

Carows Lachbühne am Weinbergsweg

Von

H. v. Wedderkop.

Geadelt durch einen Hinweis von Heinrich Mann, füllt diese neueste Sensationsbühne Berlins nunmehr neben dem vertrauten nördlichen, auch das westliche Publikum, und zwar wie Herr Carow, Eigentümer, Schauspieler, Manager von der Rampe aus versicherte, ist das Theater nunmehr dreißig Prozent westlich, ohne daß deshalb etwa sein Charakter gelitten hätte. Der Charakter besteht zunächst einmal in einer höchst sozialen Hitze, Engheit, Sauerstoffmangel infolge einer beispiellosen Ueberfüllung, und, was das Geistige anbelangt, in einem restlosen Konservativismus, über den sich radikal orientierte Leute vielleicht ärgern mögen, den abzuleugnen aber kein Mensch imstande ist. Denn dieser Konservativismus scheint, wie man feststellt, nicht nur nicht dem Hause fremd, sondern vielmehr sein eigentliches Element zu sein. Alte längst vergessene Lieder aus der Jäger- und Behrenstraße, wie z. B.: „Wenn man dreißig ist und vierzig ist und fünfzig ist und allein noch der Wein schmeckt“ ertönen wieder. Der alte Typus Komiker in Gestalt des Herrn Leo Länglich, und der Knödeltenor von Herrn Ossi Schubert treten auf, und vor allem ein Hundetheater, wie man es vor fünfzig Jahren auf den Jahrmärkten der Provinz sah. Das sind so die Attraktionen, die anscheinend ein Berliner Theater braucht, um wahrhaft zugkräftig zu sein. Das sind indessen nur die Vorbereitungen zu den Familiendramen, in denen entweder Herr oder Frau Carow die Hauptrolle spielen. Zweifellos ist *Herr Carow* populärer, wenn er auftritt, ertönen Lachsalven, wie man sie seit dem Gebrüder-Herrnfeld-Theater nicht mehr gehört hat. Aber nicht nur aus Courtoisie, sondern aus rein künstlerischen Gründen möchte ich der Heimrevue, in der, von vier Liebhabern umgeben, Frau Carow die Hauptrolle spielt, den Vorzug geben. Schon wegen des zauberhaften Milieus, in das sie einen Blick tun läßt: Schwellsofa, Schwellkissen, Gold, leichte verführerische Farben, sie als Mittelpunkt, begehrt von vier Kavalieren, einer kann nicht mehr, ein zweiter ist exotisch, ein dritter ist etwas homo und der vierte sehr gesund, aber leider ungewandt: „weil wir ja ganz mondäne Menschen sind“ wird da z. B. gesungen. Madame Olala, gewandt und verführerisch, bleibt in allen Situationen echt gesellschaftlich. Dieses Stimmungsbild eines nördlichen Salons erinnert am allermeisten an Herrnfeld-Zeiten. Die geniale Komik von Herrn Carow schlägt natürlich mehr ein, ist indes für meinen Geschmack ein etwas zu bewußtes Volksstück, der Wirklichkeit nicht mit so viel Liebe abgelauscht wie der nördliche Salon.

Das Ganze hat von wegen der Länge etwa das Weihevollere von Bayreuther Wagner-Aufführungen (mit denen es übrigens die Ausstattungsprinzipien gemeinsam hat). Man beginnt um 7 Uhr, endigt dafür aber erst um 1 Uhr. Hat man diese herrlichen und niemals durch stumpfsinnige Probleme langweilenden Darbietungen hinter sich, so ist es ohne weiteres klar, daß zeitliche Ausdehnung und jeglicher Mangel an Ueberhetzung dasjenige ist, was im Grunde der Ber-